

Sic. 810. **Alphonse Eugène** geb. am 27. März 1869 zu
Dor führt in die Frageordnung, werden bei dem Plafond
vorhergehend besprochen a) mit Herrn Dr. Albritt hat eine gewisse
Ideen bei der Zeit empfunden bei Abwehr des Judentums
in sein zu begründen. Die Zeit Durchschnitt ist be-

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für locale Anzeigen 15 Bfg., für auswärtige Anzeigen 25 Bfg. —
Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Bfg.,
für Auswärts 75 Bfg.

1892.

lei der Wahrheit zu bleiben. — Vertheidiger: Klüppers behauptet, daß Sie Herr Kaplan, um das Gutachten diffamir haben. — Zeuge: Es ist nicht anders, wie bei Junkermann. Der Entwurf ist der-
 selb, es enthält aber lediglich die Gedanken des Klüppers. In gleicher Weise ist auch das Gutachten des Junkermann entstanden. Es lag mir nun daran, nachzuweisen, daß die Sache nicht so einfach ist, wie man
 Materie lediglich die Wahrheit geschildert hätten. So habe ich
 von Geessen gewarnt und diese zu vertheidern gesucht, so daß man
 gegen von dem „Juden-Kaplan“ gesprochen. — Vertheidiger: Vor
 der ausgesprochene Zweck der Gutachten nicht den nach dem
 Bekanntwerden der ärgsten Gutachten, die den Schädlichen
 verneinen, nun Jhreitsch diesen dennoch im Gegentheil zu lenen
 Gutachten nachzuweisen? — Zeuge: Der Zweck war, die Angriffe
 auf meine Person abzuwehren. — Oberstaatsanwalt Gamm: Meine
 Anklage von jeder Vernehmung hier ist: Es sollte nachzuweisen
 werden, daß Junkermanns Angaben nicht immer zuverlässig sind,
 daß er ein Schmeißer ist. Darüber hinausgehende Erörterungen
 über Leistungsfähigkeit halte ich nicht für angebracht.

Giebt man dem Spielteufel den kleinen Finger, so will er die ganze Hand. Man hat aber um so mehr Recht, gerade in dieser Beziehung sehr energisch zu sein, als die erwählte Wiederbelebung des Glücksspiels, sei es durch Spielbanken, Lotterien oder Totalisator, zumeist von den Streifen angeht, welche nicht genug gegen den materiellen Geist zetern können, der das denkende Volk jetzt angeblich mehr als je ergreift. Das Glückspiel aber ist der schroffste Anbruch des Materialismus, es zu bekämpfen sollten sich alle Kreise vereinigen.

Prozeß Buchhoff.

Der Kautener Knabenmord vor dem Schwurgericht.

Die Sitzung wird um 9 Uhr eröffnet. Vor Eintritt in die Verhandlung nimmt der Präsident Veranlassung, zwei in den Berichten des Berliner Berichterstatters Hugo Friedländer vorgesehene erhebliche Freistümer zu verlesen, damit die Geschworenen kein falsches Bild von der Verhandlung erhalten.

[illegible]

(15. Fortsetzung.)

Novelle von Ernst Richard Buscham.

vorherrschen. Die höchsten Blüthe der Bewandten seien ge-
rechtigst, denn seine Gattin müsse mit stichem Selbst-
bewußtsein und fester Repräsentation auftreten, das könnte
er von jeder gebildeten Frau erwarten, auch wenn sie bürger-
licher Abkunft wäre. Er ahnte es nicht, oder wollte es
nicht ahnen, daß der Armen jede Sicherheit und jedes
Selbstgefühl mit räuberischer Hand durch ihn entziffen
wurde, daß sie es durch die Gefährdung zu einem be-
denkswürdigen Gefährde gemacht hatte. Er wollte es im
Geheimen anerkannt sehen, daß er meine Mutter zu hoher
Stellung erhoben habe und nun erwarte noch, daß sie sich
dafür dankbar beweiße. Ein gegenseitiges Verständniß wurde
mir so schwer, als meine Mutter mit ihrem klaren Geiste
seits die Mächtigkeit von Standesvorurtheilen durchschaute
hätte und in ihrer neuen Sphäre keine Veranlassung fand,
die gewonnenen Urtheile zu ändern, während der Vater
harr an der Feste vom Geburtsadel und dessen ererbter
Stellung festhielt. Es trat Kälte und Entfremdung ein —
mein Vater verlangte Geistesfrische und Geistesreichtum,
Geistigkeit und glänzendes Aussehen von einem Wesen, das
vor allen Dingen lieben und geliebt werden wollte und das
ich sehr in sich selbst zurückzog, als sie die Schwere ihrer
Stellung genügend erkannt hatte, als sie sich, daß ihr treuestes
Wollen nicht die starrs Gewandwand zwischen ihrem Herzen
und dem ihres Vaters niederreißen würde. — Das war der
Zinn und die Deutung der Worte, die ich aus des Vaters
Mund heute vernahm; mit jedem beschönigenden Worte
legte er sich unbewußt selbst bitter an. Ich habe einen
eigenen Blick gethan in eine Seele, die nicht vermag mit
anderen zu denken und zu fühlen, die unbeschränkt von ver-
derblichem Vorurtheil das geheimnißvolle Wesen und Wollen
des Menschenberens nicht kennt und nicht achtet und in
argem Trog lieber zu Grunde geht, als sich anfänglich den
glänzenden Empfindungen des Vertrauens und der Achtung

Nach erfolgter Entscheidung verließ dieser eiligst den Ort und ging in eine andere Provinz. Obwohl die Eltern seines Vaters vertorben waren und ihrerseits kein Einfluß auf seine Heirat mit einer einfachen Beamten Tochter zu haben vermochte, so machten doch die entfernten Verwandten mancherlei Schwierigkeiten, denen mein Vater, wie ich sehe, nicht sogleich folgen die Eltern gedoten hat. Bald nach der Verheirathung schickte er eine gewisse heimliche Knecht nach dem Schrit, den er nicht aus reiner Herzensneigung, sondern aus Guellet gehen hatte, und als er sah, daß die Mutter nicht entging und sie von Tage zu Tage älter und in sich gelebter wurde, kam es bald zu offener

vor der Persönlichkeit. „Hatte mich nicht für grausam und ungerecht, liebe Balista“, fügte er hinzu, „ich selbst habe mich geirrt in dem unfeigen Verhältniß; ich habe aber die Versicherung, daß ich es nicht geschaffen.“ Durch mein hartes Schweigen, das seine Anschauungen offenbar mißbilligte, wurde er gereizt, denn erst nach einer Pause, während der ich seinen durchdringenden Blick auf mich lasten hörte, sprach er jene Worte, die mit ihrem mißbildenden Klang noch jetzt mein Ohr martern: „Bem die Vorsehung die bezorgte Lebensstellung gab, der darf sich nur aus denbüthigen Streifen seine Freunde und Genossen des Lebens ändern; es rächt sich hart, wenn man, verführt durch die Fucht der Gleichmäherei oder durch unklare Empfindungen, in engeren Verbindungen hinarbeitet in niedere Kreise; man hebt dort eben die Bedingungen nicht erfüllt, die sich an unsere Existenz knüpfen und wehe dem, der da glaubt, daß in Grad von Bildung und Trefflichkeit des Charakters ausreichend wären, sich in allen Kreisen glücklich zu fühlen oder gar glücklich zu machen. Das wahre Glück besteht nur in der Harmonie mit allen Verhältnissen des Lebens und in dem Gefühl dieser Harmonie. Wie ist aber bei der Verschiedenheit der Verhältnisse an Harmonie zu denken! Ich habe das als junger Mann nicht bedachtet und gewünscht und habe schwer dafür leiden müssen. Mag für Dein späteres Leben meine Erfahrung für Dich entscheidend sein.“

Ich hörte Nichts mehr, ein heißer Schmerz preßte mir Thränen in die Augen; ich schluchzte mit halber Stimme die Worte heraus: „Reine arme Mutter hat mehr gelitten als Du“, und verließ meiner kaum mächtig das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

[illegible]

Der Vorsitzende ruft den Berichtshatter Meyer aus Berlin vor und entläßt ihn die Zuhörerschaft, weil sich derselbe (gegen den Untersuchungsrichter) im Saale unpassend benommen habe. Meyer suchte nachzuweisen, es liege eine falsche Auffassung vor.

Locales.

Biesbaden, 9. Juli.

= **Parhuc.** Das nächste Frühstück, den 12. Juli. Natürlicher große Cisternenkaffee, dessen interm. Gehalt als Herr Latemann diesmal den Abzug mit seiner neu konstruirten „Löffchen-Halskirm“ zur Ausföhrung bringen wird. Es ist dieser Halskirm, welcher sich bei den jüngsten Wühlern in Berlin, Frankfurt a. M. u. als ungenügsamer funktionirte erwiesen, in einer Art und Weise nach eigener Angabe des Herrn Latemann konstruirt, und wie es vorher noch an Anwendung kam. Statt, daß, wie sonst üblich, der Halskirm fertig zum Abzug an der Seite des Halses hängt, führt der Aufschlaffer denselben diesmal in Form einer nicht übermäßig großen Zentrifugale, an einer über der Hand befindlichen Umrüstung angebracht, mit sich. Hierbei der Abzug beruht auf einer Reibungsluft. Mit ungenügsamer Methode. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die bisherigen Methode üblich, einseitig sich gegen die feineren bedeutend kleinere Halskirm und Fördergeräthe schwebte Herr Latemann zur Erklärung. — Das Experiment wird somit ein sehr interessantes sein. Die Füllung beginnt um 2 Uhr, die Ausfuhr des Halses um 6, 5/6 Uhr. Das obendliche Feuerwerk wird besonders glausungsausgezeichnet sein und u. a. Erdbe, wie Lohengrin mit dem Schwan

Großes Extra-Concert im Lindehaus

zum Besten der Pensionskasse des kaiserlichen Kur-Orchesters unter Mitwirkung der Signorina Luisa Ritta, des Cellisten und Komponisten Herrn C. Gilet aus Paris, sowie des Pianisten Herrn A. Erben aus Wien.

Signorina Alfisa ist hier schon von früher bekannt; damals erliefen sie uns als eine sehr talentvolle Anfängerin, gestern zeigte sie sich als durchaus reife Künstlerin. Die Schule der Danza ist eine ganz ausgezeichnete, namentlich sieht ihr ein wunderbares *sotto voce* zu Gebote, aber auch Bruch und Glanz vermag sie besonders in der Höhe zu entwickeln, während die Mittelstange gewöhnlich matt und angegriffen klang. Die größte Wirkung erzielt sie mit ihrer geradezu blendenden Coloratur, durch welche sie bei Publikum geradezu fascinirt, Antheil und Wärme der Empfindung jedoch wohl man vergebens in ihrem Vortrage suchen. Es herrscht Alfisa ganz eine Arie aus Ernani von Verdi, die Arie du Prelino, Batti, batti aus Figaro von Don Juan, drei Nocturnes, Lieder von Tschadof, Klaviers- und Orgel, die Walzer: Ariezia aus Giocondo Roscoe und Julie und einige Arien. Am besten gefiel das Nocturne-Lied von Gung, eine Arie, wenn wir nicht irre von Ruben, und die mit großer Bravour gesungene Arie aus Ernani, während die Arie der Helene durch seltsames Tempo, besonders in ihrem ersten Theile, bis zur Unüberhörbarkeit erstreckt wurde. In Herrn Gillet lernten wir einen echten Salonkünstler kennen, welcher um jeden Preis Effect machen will, auch ist er in der Wahl der Mittel, um diesen Zweck zu erreichen, keineswegs blöde. Sein Text ist häufig und gerichelt, aber nur klein, die Intonation rein und ruhigen, getragenem Compositionen, während dieselbe im Figuren meist von Poppers Spinnerin Flanzen zu wünschen übrig ließ; auch war nicht immer die nöthige Klarheit in der Einföhrung dieser Nummer vorhanden. Der Vortrag, elegant, wie er ist, läßt jedoch fast, wie oft gar stellenweise auf gebildete Ohren vernehmend, ein zum Beispiel in dem mit coquettem Raffinement vorgetragenem Adagio aus Berlioz's Sonate pathétique. Der Gell spielt

über den Becher schend", „Blondin mit dem Schiefbarren" u.
bringen. Die Festlichkeit dürfte wohl wieder eines zahlreichen Be-
suches nicht entbehren, zumal auch aus den Nachbarstädten Frank-
furt, Mainz, Schwalbach und den Rheingauer Städten, da ja der
frühe Abgang der letzten Bahnzüge rechtzeitige Gelegenheit zur Rück-
fahrt nach allen diesen Richtungen bietet.

[illegible]

richtigsehen. Der Raifbrennen (bringt sich in thörichtem Sinne an. Herr Dr. Heyne will nicht darauf seinen Vortrag legen, behauptet aber, dass man denselben zurückkommen, wenn der gründliche Erforscher ausbleibe. Herr Schmitt betont die große Schädigung der Kurintensen durch den Dampfschleppbahnbetrieb. Der Gegenstand wurde damit verlassen. — Herr Flint macht darauf aufmerksam, dass die Silberextrakte jetzt getrocknet würde, was zu anderer Zeit als in der hohen Saison getrieben müßte.

— **Militär-Personalen.** Schulz, Lazareth-Berwall-Insp. in Wiesbaden, zur Wahrnehmung der Lazareth-Ober-Inspicirstelle nach Eschborn, Christ, Lazareth-Berwall-Insp. in Gießen, nach Wiesbaden verlegt. Bergmann, Lehrer bei der Unteroffizier-Schule Weilburg, ist auf seinen Antrag mit Pension in den Ruhestand verlegt.

Wahnsinn! Baldes Dunkel morgen Nachmittag im Diktir-
"Wahnsinn" aus Anlaß der am dieser Stelle bereits erwähnten
Festenseinfahrt des Manninger Lieberknecht's mit dem ihm
befreundeten Wiesbacher Bäuerlings-Geleit!
stelt. Die Manninger Gasse wurde 2 Uhr 24 Min. mit der Laus-
bahn hier ankommen und sich in corpore nach dem Bahnhofs-
bezogen. Dort sorgte Herr Reichenstein (Herr Sacco) für ein
frühes Gedeihen der Gäste, für Wein und Kaffee, und die
Zeit in aller Eile. Die Abfahrt der Manninger fuhr zu 3 Uhr
34 Min. Abends sehr spät. (Anm. d. Segers: Es darf aber am
später werden.)

— Das künste. Adreßbuch der Stadt Wiesbaden herausgegeben von Herrn Jock, ist erschienen und diesmal im 44. Seiten stärker als im Vorjahre. Der Jn- und Umfang ist nach dem Vorwort des Herausgebers diesmal in bedeutendem Maße sehr gewachsen. Die zahlreichen Verbindeungen, die größtentheils und während des Druckes ergeben, sind im Register bemerkt, was dem Benutzer sehr zu empfehlen ist. Die Vertheilung der Adressen nach der Zahl der Wohnung des Jock'schen Adreßbuchs, im Vergleich mit dem früheren Bänden nicht nachteilig zu schon aus diesem Grunde ist der mäßigen Arbeit ein lohnendes Erfolg zu gönnen.

Postmarken. Die Briefe werden von den Postämtern, aus denen sie ausgehen, mit einem Postmarken beaufschlagt werden; das Gewicht der Postmarken bleibt deshalb bei Berechnung des Porto's außer Betracht. Da 14 Grammen in trockenem und 10 in angefeuchtetem Zustand ein 1/2 Gramm wiegen, dürfte durch das Vorsehen in einer oder höchstens zwei Postmarken, welche in allen Fällen zu Transfranz genügen, höchst selten ein einfacher Brief zu einem der seltenen werden.

— **Handelsregister.** Im hiesigen Gesellschafts-Register bei der Firma „Brenner & Blum“ eingetragen worden, daß die Gesellschaft am 1. Juli 1892 durch Uebereinkunft aufgelöst und die Kaufmann Wilhelm Lacout hier zum Liquidator bestellt worden ist. — In das Firmenregister wurde die Firma „Germann Braun“ hier eingetragen. Firmainhaber ist Kaufmann Hermann Braun in Wiesbaden.

Der Fall Jäger — es handelt sich um den infamsten Willkürakt, den je ein Frankfurter Blatt bei Mittheilungen aus dem herabgibt, daß die Wiesbadener Criminalpolizei an den Ermittlungen des Rätegen Jäger-Klatsch nicht untheilnehmend Theilhat. Es heißt in dem betr. Bericht: „Die hiesige Criminalpolizei redet sich nach Bekanntwerden der Detonation Jäger's sofort nach dessen Freundsinnen, wo: jedoch bekannt war, daß sich besonders die Thiergartenstraße 54 bei der 28stritten Hennaing wohne. Schneiderin Josephine Klotz eines in'sonderen Vorwurges wegen Colons erregte. Die Klotz ist schon am 10. April als Hugen in's Gefängnis gekommen, aber alsbald wieder freigesetzt worden. Sie ist eine sehr hübsche, aber etwas ungezogene Frau, die auch am Charrenstr. den 15. April bekannt, im vorigen Jahre am Rollen Jäger's im Bob Zange schwabach. Dort traf sie, und das war bisher noch nicht bekannt mit einer Freundin aus Wiesbad. gekommen. Dieses Verhältnißverhältniß wurde von der hiesigen Polizei andächtig gemerkt und die Wiesbadener Polizei vernahm die dortige Freundin des Klotz. Ein Zufall wollte es, daß, als sich die Criminalbeamten dieser Dame nach Franken Klotz erkundigten, diese sofort antwortete, daß dieses Franken Klotz sich gegen die hiesige Polizei nicht ihr in's Gericht klagen wollte, mochte sie mit einem Freundsinn nicht. Auf diese Weise wurde der Aufschuß Jäger's von der hiesigen Polizei ermittelt und der Telegraph trug den Verbot befehl in wenigen Stunden nach dem deutschen Consulat in Wiesbaden. Das Uebliche ist den Lesern zur Genüge bekannt.“

— **Vermittlung.** Das am 19. Mai d. J. hier verstorben
Fräulein Dudenberg hat der reformirten Gemeinde zu Göttingen
zum Armenhausfonds bezw. Altersversorgungsfonds den
Halt einer hierfür von ihr angelegten Sparbüchse im Betrage
16.000 M. hinterlassen.

Eine interessante Nachfrage ist durch die Berichtung über die Baderie in Wien, dem wegen seiner Körperverletzung 7 Monate Gefängnis trafen, entstanden. Wemlich seiner Geliebten, welche durch seine That sterben sollte Baderie drei Anwaltsbesuche auf diese abgewiesene, seinen Auslass zu tädlen, aber nicht erreicht, sondern nur eine Verurteilung beigefügt. Der § 8 des Strafgesetzbuchs lautet: „Wer einen Menschen wider sein Willen tötet, wird mit lebenslänglichem oder mit fünf bis zehn Jahren Zuchthaus bestraft.“ Ein taubstummer Baderling starb, mit Gefängnis im unter drei Jahren, von dem Verlust einer Tödlung aus Versehen ist in unserem Strafbuch nirgends die Rede. Da sich folgende bedeutende Strafschlichter, darunter einer, welcher

aufserdem noch zwei Compositionen von sich und Mozarts Intermezzo aus Cavalleria rusticana, welches letztere, aus dem dramatischen Rahmen gerissen, schon wegen seines ringen musikalischen Gehalts ganz eindrucklos verläuft. Der Robert Gröben zeigte sich in Geig's Charakterstück „Auf den Bergen“ ferner in einem recht hübschen Scherzo eigener Composition, in der Haydn'schen E-Moll-Sonatae als ein recht begabter Techniker, an dessen Vortrag besonders Sauberkeit und Klarheit der Ausführung zu loben sind, vier Compositionen jedoch, wie die glänzen- den Haydn'sche Sonate, fehlt es seinem Spiel an Schwung und dem nöthigen Geist. Die deutsche Musik, soweit es die Orchesterwerke betrifft, war nur durch Weber's Freischütz-Operette vertreten, welche wieder Herr Capellmeister Zährner in seiner bekannten, umsichtigen und sicheren Weise leitete; übrigens waren es zum größten Theile musikalische Nichtskos, welche dann der Wahl, welche von den Musikernben getroffen war, dem Publikum aufgesetzt wurden. Der Signatur des Concerts war überhaupt der grobe, äußerliche Effekt, wie er sich besonders in den Compositionen von Gützel zeigte. Zu befehen, weil ganz charakteristisch und hübsch instrumentirt, wie La siouise, während dagegen die übrigen Stücke, Au village u. Au moulin einen ganz operettenhaften Anstrich boten. Das letzte, Au moulin, erinnerte in seiner für den Concertsaal gar zu groben und gleichmäßigen Instrumentirung und sogar sehr lebhaften Märschen in früheren Jahren heiter erlebten Abend im Kreise froher Genossen, wo dann das beliebte „En zueen schöten Grund mit den bekannten Chören ausgeführt, eine sehr wichtige Programmnummer bildete. Auch die beiden Compositionen für Cellos desselben Componisten, Sonnell d'oustan und Loin du bal klangen in durch Effectvoller Weise. Doch übrigens ein derartiger Kunstfehler, auch bei uns in Deutschland immer noch seine Rechnung findet, wie es Haltung eines Theils des Publikums. Bescheidene Herrn der Schöpfung begnügten sich in ihrer feurigen Begeisterung mit damit, lediglich ihre Hände abzuklappern, sondern gebrauchten ihre Stöße und Schläge, um den Fußboden mit einer Mannes-

— Der Saal war besser besetzt, als sonst bei solchen Gelegenheiten. Ob bei den gewiß bedeutenden Kosten die Capelle einen nennenswerthen Ertrag erzielt hat, steht dahin, wünschen wolten wir ihr von Herzen W.

Aus Kunst und Leben.

* **Wochen-Spielplan des Resident-Theaters in W.**
baden vom 9. Juli bis 18. Juli. Samstag, den 9.: *Die drei
Nikolae*. Sonntag, den 10.: *Samelle Nito*. Dienstag, den 12.:
Der dritte Kopf. Mittwoch, den 13.: *Die Fiebermaus*. Donner-
stag, den 14.: *Die goldene Spinne*. Freitag, den 15.: *Caesar*.
Samstag, den 16.: *Unter dem Baum*. Sonntag, den 17.:
Fiebermaus. Montag, den 18.: *Samelle Nito*.

— **Theater-Aussstellung.** Der Operndirector Götz plant eine retrospektive moderne Ausstellung von Theater aller Länder mit der er, wie er, welche am 5. Mai 1893 in Paris eröffnet werden wird, 5 Monate dauern soll. Als Mittelpunkt der Ausstellung in das Maxfeld aufzuführen; es sollen neben großen Ausstellungsgebäuden viele alte Theater, eine olympische Arena errichtet und hervorragende Opern und Tragödien von den größten Dichtern Europas aufgeführt werden.

* **Personalien.** Zum Professor an der Akademie bildenden Künste ist der Radierer und Bildhauer Ernst Meißner ernannt worden und hat den Ruf angenommen. Meißner ist 1861 in Altdorf geboren.

* **Kleine Mittheilungen.** Secorq schreibt angeblich einer neuen Operette, zu welcher Clairville und Baitich das Libretto verfaßt haben. — Frau Pauline Viardot hat die ganz Mozart's eigener Hand geschriebene Partitur des „Don Juan“

sie nach ihrem Tode dem Pariser Conservatorium hinter-
 ließe, demselben bereits dieser Tage zum Geschenk gemacht.
Neuersehene Bücher und Zeitschriften.
 Engelhorn's allgemeine Romanbibliothek. 8. B.
 Bd. 30, 21. 22. Jach. Roman in drei Bänden von Wil-
 heim Dandert. Aus dem Französischen überf. von Natalie von
 (Stuttgart, J. Engelhorn.) Preis für den Band 50 Pf.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 317. Abend-Ausgabe.

Samstag, den 9. Juli.

40. Jahrgang. 1892.

Nachdruck verboten.

Schizzen aus Nassau.

(Nach archaischen Quellen für das „Wiesb. Tagblatt“ bearbeitet.)
Von Theodor Schäfer.

Sindlingen.

In Sindlingen treten von 796 ab Lorch und Fuld mit Besitzungen auf. Mit namhaften Gütern und Rechten wurde 1035 die Abtei Limburg in der Pfalz von Kaiser Conrad ausgestattet, die mit der ihr zugefallenen Vogtei die Mitter von Sulzbach beileh, bis sie 1265 von Philipp d. Melteren von Hohenheim erworben wurde.

1484 verkaufte das Kloster Limburg an das St. Peterstift zu Mainz seinen Dinghof zu S. mit 14 Hufen (8 in Sindlinger, 6 in Niederbacher Gemarkung) und Gerechtsamen, dem Subengerecht, der Vogtei, einen Theil des Jochens und 6 Hufen Land für 3000 fl. — Damit wurde das Stift zur Unterhaltung des Kirchen-Gehors und Pfarrhauses verpflichtet. Welcher Art die Herrlichkeiten und Rechte des Stifts im Dinghofe waren, stellen Schultzeißen Gehensens Geng und 36 Dingleute bei Heugung des Gerichts am 2. Mai 1536 fest: Es durften jährlich je am ersten Tage nach Walpurgis, Remigius und Neujahr ein ungebotenes Ding halten; derjenige, der es zu besuchen unterließ, wurde mit 20 Pfennig Buße belegt. Jegliche Hufe gab zu jedem der drei ungebotenen Dingleute 18 Heller, am St. Martinstage 9 Schilling Heller und zudem jährlich 18 Schimmer Weizen und 18 Schimmer Hafer. Starb einer der Hufner, so waren seine Erben gehalten, das Besthaupt, befohr er kein Vieh, das beste Kleid zu geben. Die Wögte hatten jährlich 15 Aedel Weizen und 15 Aedel Hafer, 15 Käse und 15 Hühner zu beanspruchen. Hof und Hofgüter waren frei.

Als Wögte werden 1484 Graf Philipp von Solms und Johann v. Cronberg genannt; letzterer verkaufte 1488 seine Hälfte an der Vogtei an das Stift St. Peter. Nachkommen des ersten erben noch zu Anfang dieses Jahrhunderts 55 Aelter Hufner zu Sindlingen. Hans, Hof und Ländereier eines Wilhelm v. Winterberger verkaufte f. Wiltme, Emel v. Weingarten, 1475 an das Domstift Mainz für 400 fl. 1553 war der Landgraf von Hessen im Besitze eines der Ringe gegenüber, zwischen der gemeinen Gasse und dem Halingraben gelegenen Hofes mit 18 Morgen Land, den früher (1393) das Stift zu Obermossstadt besaßen. Die Herren v. Dalberg treten Mitte des 17. Jahrh. mit Hufngütern auf. Die v. Sindheim zu Frankfurt besaßen 1784 eine Hofstätte mit drei Hufen, 2 Scheunen, 9 Morgen Gärten, 120 Morgen Feld und 9—10 Morgen Weinärten in S.

Bis nach 1609 gehörte Sindlingen zum Amte Hofheim; mit demselben löste es 1561 seine ungenügenden Frohdienste für Kurmainz mit 122 fl. 48 fr. ab.

1608 erwarb sich die Gemeinde die Genehmigung zum Neubau ihrer baufälligen Kapelle zum hl. Dionysius, die die Einwohner beider Rentei Höfch und Hofheim, wenn sie, jährlich zweimal, die Kirche in Procession besuchten, nicht mehr zu fassen vermochte. Wie eine Insignie am Turm bewies, wurde der Bau im folgenden Jahre angeführt. Eine gründliche Reparatur dieses Thurmes war 1790 notwendig. Die Kirche erhielt 1804 einen neuen Hochaltar, den der Bildhauer Joh. Keimer von Schwanheim und der Schreiner Adam Appel von Höfch herstellten. Für die zwei kleinen alten Glocken wurden 1812 drei neue von den Gebrüdern Barthels in Frankfurt aus den Felsen des 30,000 fl. betragenden Kirchenfonds beschafft. Bei dieser Gelegenheit berichtigte der Amtmann an die Nass. Regierung: Obwohl die Schuldenlast der Gemeinde aus den früheren Kriegsjahren auf 28,000 fl. angewachsen sei, so könne die Erneuerung der Glocken doch unbedenklich gestattet werden, da die Gemeinde eine wohl situierte und die Moralität der Gemeindeglieder die beste sei.

Die 1609 zu 62 Familien mit 122 Kindern angegebene Einwohnerzahl kamals während des 30-jähr. Krieges sehr zusammen; 1680 war sie wieder auf 37 Familien gekommen. Von der 78½ Hufen oder 2855 Morgen großen Gemarkung lagen im Jahre 1654 60 Morgen, meist Weinberge „auf dem Reich“, „im Sand“, am Dorf, auf dem platten Fied“ u. wüßte; die beiden Gemeindeglieder, zusammen 80 Morgen, waren an die Mainzer Carthause verpfändet. Dabei erhoben Pacht und Zinsen jährlich aus der Gemarkung: der Kurfürst von Mainz 80 Aelter Frucht, das Domcapitel 27, die Herrn v. Dalberg 90, die Grafen v. Solms-Waldenburg 50, das Stift St. Peter zu Mainz 76, das St. Grab das 8, das Stift zu St. Johann das 3, das Stift St. Margarethe zu Frankfurt 16, die Johanniter das 24, der Engelthaler Hof das 2, Junter Leigmer im Hofstod 14, Hufthalter zu Cronberg 11 Aelter u. f. w., zusammen waren es 321 Mtr. Korn, 36 Mtr. Weize, 58 Mtr. Hafer.

Als Lebensjahre der Gemeinde werden ferner die von 1689 und 1690 bezeichnet; im ersten verlor sie während der Mainzer Belagerung die ganze Ernte, im letzteren brach am 7. Mai durch die Unvorsichtigkeit eines aus Wöbmen gehörigen Musketiers vom Starenberg'schen Regiment, der in der Nähe einer Scheune Schwärmer abbrennte, Feuer aus, das 26 Wohnhäuser und 28 Oekonomegebäude in Asche legte; auch eine alte blinde Frau und 2 Kinder kamen dabei um's Leben.

Unter den Gebäuden werden 1720 die Gasthäuser „Zum Propheten“ und „Zum Stern“ aufgeführt.

1740 legten die Gebrüder Andreas und Franz Vaccano aus Augsburg mit Consens des Erzbischofs Philipp Karl eine Fabrik von Gold- und Silberwaren im Diehl'schen Hause an, die jedoch schon 1743 wegen der Kriegstroubulen wieder einging. 1760 veräußerte die Familie Vaccano, nachdem sie angeblich durch die Kriegswirren an 20,000 fl. verloren, ihren Sindlinger Besitz an den Handelsmann Meßina zu Frankfurt für 11,200 fl.

1780 zählte der Ort 86 Wohnhäuser, 40 Oekonome-räume und 12 offene Brunnen. — Durch die große Ueberschwemmung Ende Februar 1784 wurden 11 Häuser beschädigt; damals landete man dort ein ganzes Blochhaus und eine Kanone mit Lafette.

Vom Mississippi.

Es ist seit zweihundert und neunzig Jahren ist der Mississippi dem weißen Manne bekannt. Denn es war am 17. Mai 1673, als sich der französische Jesuitenpater Jacques Marquette in Begleitung Joliet's zu Madinaw einschiffte. In ihre beiden Canoes packten sie etwas Welschhorn, ein wenig getrocknetes Fleisch und eine Karte, die Marquette sich im Voraus nach den Berichten der Indianer gezeichnet hatte. So segelten sie nach Green Bay und von da den For River aufwärts. Dann hielten sie, eben an dem Plage, wo zu ihrem Gedächtnisse das Städtchen Marquette erricht ist, hoben ihre Hindencanoes aus dem Wasser und trugen sie, an dreitausend Schritt, durch Busch und Sumpf nach dem Fluße Wisconsin. Wie froh waren die beiden Weißen, als sie sich nun auf dem Wasser befanden, das sie — nicht dem Michigansee, sondern dem unerforschlichen großen Strom zuschifften! Und zu sehen war alle Tage genug: Aus dem sandigen Flußbett erhoben sich liebliche rebenbedeckte Inselchen; an den Ufern fruchtbares Land. Jetzt Hügel und Wälder; jetzt Prairie. Große dreiflüßige Gießbäume schatteten hier über das Wasser, dort schlantes Ballunsholz, dort eine unbekannte Gattung mit Dornen. Zwischen durch huchten kleine zierliche Fische. Am 17. Juni erreichten sie endlich die Mündung ihres Wisconsin. Ihr enttäushtes Auge schaute jetzt den Vater der Wasser. Flut durchschnitten ihre Schiffelein seine breite grünlige Fluth und — südwärts ging es. Die Wälder an den Ufern wurden dichter und schauriger, die Inseln im Strome größer und zahlreicher. Von den stillen Gestaden starrten dunkelglockige Hügel auf das nieselige Wasser im Fluße. Weiter und weiter südwärts! Leise und behutend durch das klare Wasser, von Insel zu Insel und von Vorsprung zu Vorsprung. Dort, was ist das? — Haltet die Ruder an, ihr Indianer. Klingt es nicht wie ein Wasserfall? „Lauglan, flut ängstlich näherten wir uns. Und was sahen wir? Eine Menge von Bäumen — so schreibt Marquette selbst — von vollständigen Dämonen mit frischen Flecken und Hockeln, kam von Nordwest!“ So rauschten sie aus der Mündung des Pelianoni wildprädig einher. Es war lebensgefährlich, ihnen in die Quere zu kommen. Denn der Pelianoni (oder Missouri) erkannte sich seiner Juni-Fluth. Neunhundert Jahre später kam ein anderes besser ausgerüstetes Schiff mit dreißig Angestellten von New-Orleans. Sie wollten unter Führung Augustin Chouteau's eine Station für den Pelzhandel anlegen.

Füllen Bollunshölzer und Klauen das Gefirnis und gründen unsere Heimath hier am rauschenden Mississippi.

Das war 1764. Aber schon 21 Jahre darnach, im Juli 1785, erlebten sie die erste große Mississippi-Überschwemmung. Zwar ihre bescheidenen Wohnhäuser auf den Hügeln in der Nähe der heutigen alten Rathshäuser wurden nicht unter Wasser gesetzt. Aber das ganze breite Thal jenseits und manche Bezirke diesseits schienen sich in einen riesigen See verwandelt zu haben. Die St. Louise nannten darum dies Jahr: l'annee des grandes eaux, das Jahr der großen Fluth. Nicht ganz so gewaltig waren die Ueberschwemmungen, die der „Vater des Wassers“ 1811 und 1826 anrichtete. Die schwerste und verderblichste war aber die von 1844. Sie begann am 10. Juni, als der Schnee am oberen Missouri geschmolzen war. Ihren Höchpunkt erreichte sie gegen Ende des Monats, als ein Wasserfall von 41 Fuß und 9 Zoll an unserer City Directrix verzeichnet wurde. Der gesammte „American Bottom“ stand unter Wasser und man fuhr mit Dampfem von dem Fuße unserer Locust-Straße nach den „Bluffs“ jenseits in Illinois. Ueber 500 Personen wurden in der Umgebung von St. Louis durch das Wasser ihrer Heimath beraubt. Die nächsten beiden Mississippi-Überschwemmungen haben sich 1851 und 1858 zugetragen. 1851 war der höchste Wasserstand 36 Fuß 5 Zoll und 1858 36 Fuß 9 Zoll. Ältere St. Louise erinnern sich noch recht wohl der Widrigkeiten, mit welchen das Hochwasser dieser Jahre verbanden war. Die diesjährige Mississippi-Überschwemmung kommt den beiden letztgenannten (von 1851 und 1858) beinahe gleich, ist aber glücklicherweise hinter denjenigen von 1844 um mehr als fünf Fuß zurückgeblieben.

Die deutsche Sprache in Frankreich.

Der französische Schriftsteller Françoise Sarcey, welcher die „Comédie Française“ nach Wien geleitet, hat dort eine völlige Unkenntnis der deutschen Sprache mit Bestürzung empfunden. Er scheint sich das Gerücht sehr zu Herzen genommen zu haben; wenigstens veröffentlicht er in der „Année politique“ einen dringlichen Appell an seine Landsleute, der auch für uns Interesse hat. Der Appell lautet folgendermaßen: „Ich

schreibe Ihnen von Wien aus in einer Angelegenheit, welche mich während der Reise immerfort beschäftigt hat. Ich kenne die deutsche Sprache nicht. In meiner Jugend lernte man diese Sprache noch nicht in den Schulen. Es gab da wohl deutsche und englische Professoren, aber es galt für unanständig, sich mit einer dem Französischen nicht ebenbürtigen Sprache zu beschäftigen. Der Director that nichts, um dieses Uebel zu beseitigen, in, er gab uns zu verstehen, daß es für uns nützlicher sei, wenn wir unsere ganze Aufmerksamkeit dem Lateinischen und Griechischen zuwenden, statt unsere Zeit dem lächerlichen Studium einer lebenden Sprache zu opfern. Ich erinnere mich noch lebhaft eines guten Deutschen, welcher wahrnehmlich in der Grammatik tadellos war, der aber mit seinen Schülern nicht umzugehen wußte: Alles machte sich lustig über seinen ungelächlichen Accent, und Jeder hielt sich verpflichtet, ihm einen Scherz zu spielen. Dem Director konnte dies Alles nicht verborgen bleiben; aber er bekümmerte sich gänzlich nicht um einen Unterricht, welcher in seinen Augen vollständig nutzlos war. Die damaligen Schüler fingen zu Rannern heran: Sie alle waren das Opfer dieses lächerlichen Morbithums. Einige unter ihnen, welche das Glück hatten, reiche Eltern zu besitzen, hatten vielleicht Gelegenheit, in späteren Jahren die Lücke auszufüllen; aber die große Mehrzahl unter uns, welche sich eine Lebensstellung durch harte und angestrengte Arbeit erobern mußten, blieben für ihr ganzes Leben lang gleichgültig der lebenden fremden Sprachen die alten Sprachen. Das Vorurtheil, von welchem ich spreche, war so fest eingewurzelt, daß es aus dem Leben nicht auszurotten war. So, es erfüllt mancherorts noch heute, trotz der Anstrengungen der Universität. Es ist also ein Fortschritt zu verzeichnen; aber es ist immerhin ein äußerst langwieriger, fast unmerklicher Fortschritt. Noch heute läßt man es ruhig geschehen, daß die Jünglinge und Schöler sich über die Eigenheiten und ungewohnten Laute des fremden Idioms lustig machen, als ob die französische Sprache mit ihren Vokalen nicht ebenso viele Gelegenheiten zur Verhöhnung böte. Ich fand in Wien sofort Jutritt zu der guten Gesellschaft. An Erklärungen fehlte es nicht. Aber Sie stellen sich kaum vor, wie unendlich ich mir vorstellte in Gesellschaft von acht bis zehn Personen deutscher Nation, welche alle aus Höflichkeit gegenüber mir, dem Unwissenden, französisch sprachen. Ich schämte mich meines Landes und meiner Unwissenheit. Alle, ohne Ausnahme, sprachen französisch. Und ich, ich kenne kein deutsches Wort! Ich bin nicht einmal im Stande, der Straße um irgend eine Auskunft zu bitten; meine Herren wissen das und wissen ich dazu beizutragen, mich in meinen Gehäusen zu begnügen. Alle Tage bringen die Zeitungen Berichte über die Verheerungen der „Comédie Française“; ich und die französischen Künstler mühen allzusehr, welche Beistellung die Gesellschaft und ihre Mitglieder durch die „Wiener Presse“ erhält. Aber wir stehen vor Hieroglyphen; es bleibt uns nichts Anderes übrig, als uns gemeinsam über unsere Unwissenheit zu ärgern. Wie oft haben wir doch auf unserer Reise wiederholt über dieses Mangel geklagt: Wie kann ich man doch, wenn man nicht Deutsch kann! Warum hat man uns diese Sprache nicht gelehrt? Die Kinder lächen sich ein, und nur zu oft glauben es die Eltern selbst, daß solches Studium nutzlos sei. Ich denke Deutschland zu weit entfernt? Als ob es heute noch einsteiner Länder gäbe. Ein Franzose, welcher nur keine Muttersprache spricht, ist, wie der Volksmund sich ausdrückt, ein im Töpfe Vergrößerter. Darum, ihr Eltern, bringt darauf, daß euer Sohn mit allem Fleiße die fremden Sprachen studiere. Aber das ist noch nicht genug. Was man in den Schulen lernen kann, ist unbedeutend. Schickt darum euer Kind in das Land, dessen Sprache es erlernen soll, wenn ihr wollt, daß es diese Sprache wirklich beherrsche. Ich kenne die Zeit kennen, in welcher jeder junge Mann, der nicht Deutsch und Englisch kann, seiner Aufgabe ganz ungenügend gewachsen ist. Auf welchen Plaz er auch gestellt wird, er wird zu den Befehligen gehören. Seid darum unerbittlich in diesem Punkte, ihr Eltern, denn es handelt sich um das Besten der modernen Erziehung.“

Vom Büchertisch.

* Eine Zeitschrift in gebundenen Bänden, die handlich und elegant sind, hat unfrüher schon durch die äußere Form viel für sich, gegenüber den in brockartigen Heften erscheinenden Familienblättern. Man weiß sich bei solchen Bänden vor der Faltarbeit sicher, daß einzelne Bogen und Heft eines Jahrganges in Verlust gerathen, man erspart sich die Kosten für eine Einbanddecke und für das Einbinden, und ist in den Stand gesetzt, einen derartigen Band, der sich leicht in der Tasche unterbringen läßt, auch auf Spaziergängen, Fahrten u. s. w. bequem mitführen zu können. Eine Zeitschrift in dieser Form und zwar, wie wir bereits mehrfach erwähnten, eine gute, empfehlenswerthe Zeitschrift sind Brockhaus's illustrierte Monatsbände, von deren neuestem Jahrgang jetzt der zweite Band erschienen.

* Der Fall Alibi wird in der öffentlichen Meinung und im Lichte der Wahrheit. Unter dieser Aufschrift hat Dr. Paul Höder in diesen Tagen eine Streitschrift verfaßt und im Verlag von Gustav Deubald zu Berlin SW 19 herausgegeben, die nicht verfehlen wird, einiges Aufsehen zu machen. Aufgedruckt ist, um den Standpunkt des Verfassers und den Grund der Herausgabe zu bezeichnen, der Ausdruck des Dichters und Streikers aus der Informationszeitung Ulrich von Hutten: „Der Wahrheit muß beistehen, zu gut dem Vaterlande!“ — das ist mein Wunsch. Kein anderer Urach ist nach Grund — Drum daß ich aufgeben den Mund.“ Das Schriftchen, 48 Seiten groß, Mißförmigkeit, ist in einer größeren Anzahl von Bruchstücken gegeben, gedruckt gedruckt, zwar von deutsch-solenn, mild antikenförmigen Geiste durchdrungen und eine kräftig derbe Sprache führend, aber doch die schuldige Ehrerbietung gegen Behörden und Staatsordnung nirgends verlegend. Es dringt auf gründliche Untersuchung ohne Parteilichkeit. Darum wird das ansehnliche Schriftchen vielen willkommen sein, auch solchen, die die anti-sentimentale Färbung der Darstellung nicht aufheben.

Gemeinnütziges.

* Ein Anrich für Gehörte in Gärten, der meistens Holzgitter, Wähe u. s. w. heißt, kann auch nachtheilige Weite herbeiführen: Feingehobenes Zinkblech wird mit Zinnmoss verrieben und die betreffenden Gegenstände damit bestrichen. Nachdem dies getrocknet (2—3 Stunden), wird mit sehr verdünnter Lösung von Chlorzink in Zinnmoss nochmals bestrichen. Zinkblech und Chlorzink bilden eine glasähnliche, glatte und glänzende Verbindung, die sehr unzerstörlich und widerstandsfähig ist.

* Feuertisch leicht abzuheben. Ist es nötig, Glas- und Spiegelgläser wegen Reparatur des Rahmens oder sonst einer Ursache aus ihrer Umfassung herauszunehmen, damit keine Beschädigung vorkommt, erwacht man den Ritt, der sonst nur mit Meißel und Hammer zu entfernen ist, auf folgende Weise: Man nehme eine gute Portwein (Schinkenlaurel Salz), zerzerbe sie und menge dieselbe mit eben so viel frischgebranntem Kalz, weich letzteren man durch Belagerung mit Wasser zu Pulver zerstoßen läßt. Diese Mischung wird sodann durch Aufgießen von Wasser zu einem flüssigen Brei gerührt und mit demselben der harte Kitt wiederholt überstrichen, bis er erweicht ist. Damit aber diese Masse nicht so schnell trocknet, vermischt man sie nachher mit etwas armeren Lege-Schmierstoffe, nach dem Erweichen des Kitts läßt er sich leicht abheben.

